



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

8. Einige primitive Rügelieder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

Qu'ieu sui cell qe'ls motz escuma
E sai triar los auls dels avinentz.

Da die Stelle mit dem Lobe des Kaisers Alfons, das eine andere Strophe des gleichen Liedes enthält, nichts zu tun hat, halte ich es für recht gewagt, in Marcabrus Lied einen Angriff auf Alfons zu erblicken. Wer sich dennoch dazu entschließt, wird anführen können, daß die dem Geleit vorhergehenden Verse der Str. 8 trotz ihres mystischen Sinns auf eine bestimmte Situation zu deuten scheinen; er wird aber dann gezwungen sein, in erster Linie gerade diese Verse (nicht etwa Teile der vorhergehenden Strophen, — was bequemer wäre) mit Kaiser Alfons in Verbindung zu bringen. Es ergäbe sich daraus, daß die Kaiserin des Ehebruchs mit einem Mann im „weißen Hemde“ (einem Geistlichen?) bezichtigt würde; das halte ich für bedenklich. Es ist wohl richtiger, wir isolieren das Geleit und verbinden den zweiten Teil der Str. 8 mit dem ersten; der Mann „im weißen Hemde“ (*camiza* ist Reimwort!) ist dann jemand, der sich den Anschein voller Harmlosigkeit gibt. Daß Marcabru das genannte Lied Alegrets kannte, unterliegt keinem Zweifel; dasselbe hat mit den Versen

Escassedatz, una vertutz tenens,
Qe creis aitan entre'ls plus rics e crec
Q'uns per oc dir non aus obrir las denz

offenbar Marcabru XXIII, 15 inspiriert:

Per que n'a serradas las denz
E no'n ausa lo criz issir?

Außerdem steht im Liede Alegrets und in XI das Wort *suffren* in gleicher Bedeutung („betrogener Ehemann“) als Reimwort. — Die nochmalige Erwähnung der *camiza* in der Tornada hat für den Inhalt keine Bedeutung; es handelt sich um die übliche Aufnahme des vorher benutzten Reimworts.

8. Einige primitive Rügelieder.

Unter diesen Begriff gehört, wenn wir ihn aufs Inhaltliche einengen, schon das eine oder andere der oben behandelten Stücke, z. B. das Soudadierlied XVIII mit seinem Kampfe gegen Amor schlechthin.

Ihm sehr ähnlich im Ton und Inhalt, aber künstlerisch bedeutend schwächer ist Nr. VII. Appel meint, es sei ein Liebeslied, wegen der Bemerkung *C'una m'enganet e'm trais*; aber das ist, hier wie anderswo, nichts als eine begründende Floskel. Der Inhalt ist merkwürdig unkompliziert: „Schon vor Frühlingsbeginn singe ich; Liebe (das Thema der Frühlingssänger) läßt mich kalt; eine böse Krankheit ist Amor: ihre Anhänger verhungern und er-

frieren (1). — Amor ist auf Lügen aufgebaut, nie gab sie mir Freude; schon die Erinnerung an sie schafft mir Kummer, verrückt war ich, als ich ihr diene, aber das ist nun vorbei (2). — Liebe, an sich ein Anlaß der Freude, macht mich nicht froh, denn Verrat einer Frau verleidete mir sie; wehe den Armen, die solcher Torheit anhängen! (3). — Amor ist lügnerisch, durch Reichtum läßt sie sich beeinflussen, den Tüchtigen macht sie verächtlich, da ihm der Schlechte vorgezogen wird; nur das Geld ist entscheidend, — zum Teufel mit dieser Käuflichkeit! (4). — Wärest du ein Marquis an eigenem Werte, würde dich Amor doch nicht „höfisch“ machen, wofern du kein Geld hättest; nur wer reich ist und so lange er reich ist, wird erhört (5). — Wer Liebesdrang verspürt, soll sich ihm nicht hingeben; er hat nur den Schaden (6).“ — Die letzte Strophe, mir im Einzelnen unverständlich, faßt anscheinend den „Sinn“ des Ganzen nochmal zusammen. Das Gedicht ist in nur einer Hs., wohl mit etlichen Fehlern, erhalten und so schwach und unoriginell, daß man an der Autorschaft Marcabrus stark zweifeln muß. In seiner Tendenz steht es jedoch nicht allein, wie schon erwähnt; auch die Behauptung, daß Liebe für Geld feil sei, steht anderswo, nämlich in XXXI und XXXVIII, sowie in zugefügten Strophen von XVIII. Daß Amor fähig ist, den Charakter des Menschen zu bessern, bestreitet Marcabru ebenfalls öfters; in dem Amorhymnus XL allerdings hat er sich zur *opinio vulgaris* bekehrt. Auch die hier aufgestellte Behauptung, Amor sei lügnerisch, wird von ihm anderswo (in XXXVII) energisch zurückgewiesen.

Es wäre erwünscht, wenn man feststellen könnte, wie die Lieder, die gegen Amor ohne Differenzierung wettern, chronologisch im Schaffen Marcabrus einzuordnen sind, ob sie vielleicht in die früheste Zeit fallen, als er den Kampf noch mit primitiven Waffen und Objekten führte, wie es vielleicht schon vor ihm andere getan hatten. Die Antwort ist schwierig; aber eins ist sicher: älter als alle Angriffe auf Amor sind im Minnesang diejenigen Lieder, die das Wesen Amors im aufbauenden Sinne entwickelten und priesen. Denn man kann eine Sache nicht bekämpfen, bevor sie in deutlichen Umrissen existiert. Auch bei Cercamon finden wir Angriff auf Amor, neben Verteidigung der Amor Fina; vgl. o. S. 55 ff. —

Außergewöhnlich rau und borstig, in der Sprache wie im Inhalt, ist Nr. XXIV, das seine Form (vgl. oben S. 14) mit einem Liede Wilhelms teilt. Einen gewissen Schwung im Rythmus und in der Diktion kann man ihm nicht absprechen; es gehört wohl

zu den Liedern, die der Sänger *ab rauca voz* zu vorgerückter Stunde einem Publikum vortrug, das auf Sinn und Aufbau weniger Wert legte als auf Kraftausdrücke und Einfachheit, vielleicht auch auf eine angenehme, allbekannte Melodie. In den ersten Strophen unterscheidet Marcabru zwischen der Amor Fina („die ihn erfreut“) und der Amor *vaira* (buntscheckig). Der vielleicht alte Brauch (vgl. Cercamon), daß der Sänger allgemeine Behauptungen durch Persönliches bekräftigte und würzte, veranlaßte die Strophen 5—7, in denen er seine Beschimpfungen über eine (natürlich fiktive) *amia* ausschüttet, die sich wie eine Dirne beträgt; Str. 8 redet wieder allgemein von den *con raubador*. Die originelle Tornada, *A dur auzel tol la pel cel qui escorja voutor*, ist resignierend, also ernst, wie der Anfang. Plumpe, aber nicht unwitzige Parodie steckt in Einzelheiten, wie der Behauptung, daß die *lauzengiers* ihm das Mädchen abspenstig gemacht haben und daß sie auf ihn als *castiador* nicht hören will. Im Ganzen ist das Lied nicht unklar, aber die Überlieferung sehr divergent; Dejeanne druckt drei Fassungen geschlossen.

Eine Crux für den Textkritiker und den Interpreten bildet das nur in einer Hs. erhaltene Lied **XII^a**, das dem Herrn von Gironda (nach Appel Wilhelm X. von Poitou) gewidmet ist, der zum Kreuzzug aufgefordert wird; es müßte, falls echt, in die früheste Periode gehören. Auffallend ist die kurze, wenig geschmackvolle Strophe freier Bauart und der flüssige, aber ungepflegte Stil, mit dem sich schwere Verständlichkeit und eine sinnlos-plappernde Verwendung der bei Marcabru gewohnten Motive paart. Ganz aus dem Rahmen der Frühzeit fällt der Ausdruck „*scienza jauzionda*“ (Str. 2); ich möchte glauben, ein später Literat habe sich im Stile Marcabrus versucht und seiner Fälschung durch die Namensnennung und die beiden Tornaden das täuschende Siegel aufgedrückt. Von einem gedanklichen Aufbau ist keine Spur vorhanden; es ist kein Genuß, den Inhalt wiederzugeben.

„Ich freue mich des Frühlings und des Vogelgezwitschers; aber mein Sang ist noch besser (1). — ‘Fröhliche Wissenschaft’ lehrte mich, daß man den Tag erst am Abend und den Gastgeber erst am Morgen loben soll und Narren nicht Rede stehen darf (2). — Avoleza überflutet alles wie ein Meer; ich beherrsche meinen Nachbar und weiß mich vor dem Vorwurf des Cocuage zu schützen (3). — Enveia und Cobezeza sind unersättlich, Malvestat ist führend bei reichen Leuten (4—5). — Schamlos treiben es die unsittlichen Weiber (6—7). — Vergebens erhebe ich dagegen meine

Stimme (8). — Eure Galanterie erinnert an den Esel und den lachenden Hund; Gott strafe sie! (9). — Wenn der Herr von Gironde (Reimwort!) wächst, so wird er weiter wachsen, — falls er gegen die Heiden zieht (Tornaden)“. — Die Ausführung im Einzelnen ist von einer Albernheit, von der Obiges nur eine schwache Vorstellung gibt; vielleicht wollte der Imitator eine Karrikatur liefern. Die Bemühungen, Sinn in diesen Unsinn zu bringen, sind zwecklos; Lewent hat sich redlich damit abgerackert.

9. Nachlese.

Wenn wir annehmen, daß Marcabru nur einmal in Spanien war, muß Nr. **XXXIV** um 1137 gedichtet sein, denn es ist an einen Herrn Cabrieira in Urgel gerichtet. Vielleicht befand sich der Dichter damals am Hofe des Kaisers Alfons; dahin deuten die beiden Verse, in denen er von Cabrieira sagt

Qu'en tal loc ai tornat ma sort,
On elh poiria pro musar.

Der Stil ist nicht unklar, ja ziemlich glatt; der Inhalt befaßt sich mit bekannten Themen; der Ton aber ist ungewöhnlich kapuzinerhaft, und einige neue Züge verdienen Beachtung.

„Der holde Frühling beseligt mich, aber Joven macht mir Kummer, denn ich sehe ihn täglich schlechter werden (1). — Wundern muß ich mich über das Blühen und Wuchern von Escassedat und Enjan; nirgends regiert mehr Cortezia, Bel Estar, Pretz, Valor und Deport (festliche Fröhlichkeit) (2). — Die Lauzengiers mit ihren scharfen Zungen bringen Proeza in Bedrängnis und erhöhen Malvestat; die Wackeren, die an Proeza festhalten wollen, seien vor ihnen gewarnt (3). — Falsch sind auch die Frauen, erfahren in Lug und Trug: sie lassen ihre Männer Bastarde aufziehen; daher stammen die Geizhälse, die Feinde von Joi und Deport, bei denen man kein freies Wort (für Joi u. Deport) zu reden wagt (4). — Gott verdamme den, der diesen hitzigen Huren dient! (5). — Wer je seine Ehre in Frauenliebe suchte, soll schnell davon ablassen, denn ihm wird vorgezogen, wer sein Handwerk (im Bett) am besten versteht; als Beweis seht euch Frau Cropa-Fort an, — ich will sie nicht näher bezeichnen (6). — Mein feiner, gut redender Bote, bring diesen Vers zu Herrn Cabrieira nach Urgel; ohne mich rühmen zu wollen, ich habe mein Geschick dort aufgebaut, wo er lange gaffen könnte (7).“

Marcabru kämpft 1) gegen den Verfall der genannten Tugenden, die sämtlich Umschreibungen der Largeza sind, und gegen die